

Wolf Biermann  
Hamburg

Daniel Krug  
Berlin

Berlin, den 21.03.2019

Ja, Herr Biermann,

es wird dir wurscht sein, aber meinen Respekt hast du verspielt! In der von dir in deinem jüngsten Buch zitierten Runde im Hause Rudolf Krug bei Berlin sind wir uns schon begegnet. Mein Ost-Papa hatte deine West-Mutter im Kofferraum seiner Westkarre dorthin „geschmuggelt“. Drei Jahre alt, vielleicht vier, dürfte ich gewesen sein. Wohl ziemlich bestimmt unsere letzte Begegnung, denn ich erinnere mich nicht an dich. Bemerkenswert, weil du ja aktuell meinen Vater deinen Freund nennst. Seine wenigen Freunde - und die, die er dafür hielt - sah ich aber in meinen noch folgenden zehn DDR-Jahren ein- bis zweimal die Woche, so die Berliner waren. Mein Vater nannte niemanden Freund, den er bloß einmal jährlich auf 'ner rauschenden Party traf. Dieser Begriff war reserviert für nur wenige, blieb eine Auszeichnung. In *deinem* Fall aber ließen sich die Hinderungsgründe dafür bei familiären Plaudereien mühelos heraushören. Wenn *du* ihn in der Episode „Zwei Selbsthelfer“ also jetzt als Freund verkaufst, ist das für sich schon schief. Insbesondere aber angesichts dessen, was du deinen verstorbenen „Selbsthelfer-Freunden“ für ein wenig Scheinwerferlicht nun antust! Mit dieser innigen Bekanntschaft kann es nicht so doll gewesen sein. Beim Lesen des Textes wird man ihn nämlich nicht los, den Mief von Neid und Retourkutsche für zu wenig erwiderte Aufmerksamkeit und Liebe.

Auch wenn deine fragwürdige Frage, ob's gefällt, nicht an meine Adresse ging, hier ein paar Antworten: Das tut es nicht. Gleich anfangs faselst du harmlos und so originell wie hunderte anderer Einfaltspinsel billig und beschissen gequirlt von „griffigen Henkel-Krügen“. Doch dann lässt du deinen Krug als protzenden Angeber, prügelnden Primitivling, wie auch manipulierenden Provokateur aufspielen, der penetrierend die verachtende Vokabel „Fotze“ wiederholt. Selbst wenn er gegenüber diesem giftigen Volkspolizisten dieses abschätzigste aller Vulgärworte (vielleicht einmal entglitten) gleich mehrfach eingesetzt haben sollte, wäre es für den nacherzählenden, „befreundeten“ Autoren durchaus legitim - wenn nicht seine Pflicht - gewesen, für dieses Unwort einen Stellvertreter zu finden. Proletarisch war er zwar, mein alter Herr, aber kein Proll im abwertenden Sinne dieses Begriffes. Er war *auch* ein sensibler, respektvoller, zärtlich zugeneigter Verehrer und Beschützer des weiblichen Geschlechtsteils Nummer eins, *wie vor allem* ihrer Besitzerinnen selbst.

Sag', kesser Schreiber, vor einigen Jahren - als er noch gut im Saft stand - warst du da noch nicht ganz am Bodensatz deiner geschwätzigen Tagebücher angelangt, oder hinderte dich die schiere Angst vor seinen unberechenbaren Reflexen? Jedenfalls ist jetzt wohl alles Selbsterlebte verschossen und du musst ran, an die Notreserven: Besoffene Aufzeichnungen von „garantiert wahren Geschichten“, die der publikumssüchtige Schauspieler den gierigen Ohren der Partygänger einst lässig hinwarf. Dir ist nicht in den Sinn gekommen, dass er als euphorischer Unterhalter der durchgeknallten Runde vielleicht mehr als übertrieben, verzerrt, weggelassen und hinzugefügt haben könnte?

Wie nebenbei flickst Du noch die Mär vom schamlos aufschneidenden Angeber ein, der vor geladenen Freunden verkündet „ich bin jetzt Millionär!“. Auch dieses „Erlebnis“ hast Du aber wieder nur vom Hörensagen, oder aus den Akten der Anderen - dazu aber weiter unten mehr. Im Plauderton moralisierst du nicht ungeschickt und durch die Zeilen strahlt der erhabene Glanz des bescheidenen Idealisten auf dein Haupt.

Zu deinem intellektuellen Freund Havemann: Der sah wohl sehr genau, wer da vor ihm stand. Er

ließ dich gleich *schwören*, dass niemand je aus deinem Mund erfährt, welchen sinn- und anspruchslosen Vergnügungen er sich nachts auf Landstraßen gern mal hingab. Aber in einer selbstzerstörerischen Anwendung *brütest* du dich noch, dieses hoch, heilig und *auf immer* gegebene Schweigegelöbnis öffentlich zu brechen. Wie blöde kann man im Alter werden, könnte sich die Leserschaft da fragen.

Bevor dein eigener Stern erlischt, die Namen der „selbsthelfenden Freunde“ in Vergessenheit geraten sind und unter dem Etikett „unbeugsamer Aufmüpfigkeit“ zerrst du verkaufsfördernd schnell noch die Macken deiner Protagonisten in's Rampenlicht. Wie unerschrocken und mutvoll, das jetzt zu tun, wo die Kumpels verblichen sind. BILD, GONG & SUPERILLU werden dir dankbar sein und dich im Untergeschoss herzlich in Empfang nehmen.

Zu all dem resümierend drei Dinge: 1.) Als *aufrichtiger* Freund der Familien Havemann und Krug hättest du gefälligst, *bevor* 's kein Zurück mehr gibt, gefragt, ob's gefällt. Nicht erst wenn der Text schon beim Verleger liegt. 2.) Die Sorge, ob deinem steten Bemühen um Qualitätsliteratur eigentlich niemand zur Seite steht, der dich vor grobem Unfug und Selbstbeschädigung bewahrt - nicht mal dein Verlagshaus, das ja auch Manfred Krug verlegt ? Und 3.) die Frage an den großen Dichter, ob, wenn der Tag gekommen ist, an dem man als Autor bloß noch unreflektiert und ohne Feingefühl aus seinen Tagebüchern abschreibt, der Moment, an dem man besser aufgehört hätte, nicht schon verpasst ist?

Ach, eine letzte Frage noch. Nachdem meine Eltern den von dir erbetenen Einblick in ihre Stasiunterlagen verwehrten, wirst du doch im Netz nicht etwa auf das Krug-Dossier der Mielke-Truppe gestoßen sein? Denen war die „Millionärs-Party“ damals auch bloß zwei humorlose Zeilen wert. Hätt'st du's tatsächlich aus deren Feder, dann läge nämlich auf der Hand, warum du die Ironie der Situation nicht kapieren konntest. Aber ich erklär's dir: Anlass dieser *persiflierenden* Ansprache war das diesbezügliche (wahrscheinlich vom Staatsgebilde gestreute), zersetzende Gerücht, er sei Millionär. Wenn du - was anzunehmen schwer fällt - wahrhaftig glauben solltest, er hätte solche Reden vor Freunden im vollen Ernst geschwungen, dann hättest du ihn nie wirklich gekannt. Behält man aber den durchgängigen Zungenschlag deines Textes im Blick, wird eine andere Lesart wahrscheinlicher - für einen hehren Weltverbesserer wie dich ganz schön unanständig.

Ach, Schaf im Wolfspelz, wie gut, dass du wenigstens vor *seiner* impulsiven Pranke jetzt wirklich sicher bist

Daniel Krug

PS: Auch diese Zeilen hängen schon einige Tage in der Warteschleife. Daher noch ein paar Worte zu deinem zweiten Brief an meine Mutter, bar jeglicher Ironie: Dass der persiflierende Charakter seiner Millionen-Ansprache vor Freunden in deinem Text überhaupt nicht herauskommt, ist das, was den größten Schaden anrichtet – an unseren Gefühlen, wie an seinem Gedenken.